

## Erstes Treffen der Wetterauer Autismus-Initiative

# Wenn ohne Ordnung nichts mehr geht

**Echzell (dos).** Zum ersten Mal trat am Dienstag vergangener Woche die Autismusinitiative Wetterau in Echzell zusammen. Ins Leben rief die Selbsthilfegruppe Rolf Heller, selbst Vater eines autistischen Sohnes. Das Treffen an diesem Abend zeigte dem Echzeller insbesondere, dass er mit den Sorgen um sein Kind nicht alleine ist. Eltern autistischer Kinder müssen sich nicht nur mit dem besonderen Verhalten ihres Kindes auseinandersetzen, auch die Vorurteile anderer sind für Mütter und Väter oftmals eine psychische Belastung.

Wie wichtig solche Gruppen sind, wurde im Verlauf des Abends klar. Eltern bringen oft einen jahrelangen Arzt- und Institutionen-Marathon hinter sich, bis sie überhaupt die richtige Diagnose für ihr Kind bekommen. 15 Jahre hat das bei manchen gedauert. Und das sind

15 schlimme Jahre für die betroffenen Kinder und ihre Eltern.

Autisten werden oft als entwicklungsverzögert oder geistig behindert fehlverstanden und meist in Schulen und Gruppen für Behinderte gesteckt, in denen sie völlig unterfordert sind, und von denen sie nicht selten ausreißen.

Doch auch wenn klar ist, dass es sich um Autismus handelt, ist eine optimale Therapie und Betreuung längst nicht gesichert. Und später stellt sich für viele Eltern die Frage: Was ist, wenn



Rolf Heller, Initiator der neuen Selbsthilfegruppe gemeinsam mit Petra Müller und Uta Holter von „Autismus Rhein-Main“.

(Foto: Stelter)

wir nicht mehr da sind?

Erste Tipps und Antworten konnten die Teilnehmer der Selbsthilfegruppe bereits am ersten Abend austauschen. Die Betroffenen sollen möglichst schnell an die richtigen Adressen geraten. Aber es geht auch um Gemeinschaft: Es hilft, auf Menschen zu treffen, denen es ähnlich geht und von denen man verstanden wird. Autistische Kinder zeigen scheinbar kein Interesse an ihrer Umgebung. Sie fangen nicht oder spät mit dem Sprechen an, drehen stundenlang die Räder ihres Tretautos und nehmen keinen Kontakt zu ihren Mitmenschen auf. Sie können sich ihren Mitmenschen nicht oder schwer mitteilen. Dabei macht die ständige Frustration, nicht verstanden zu werden, viele von ihnen aggressiv.

Typisch für alle Arten von Autismus ist zudem die Fixierung auf bestimmte Ordnungen oder Abläufe. Wurde der Würfel im Spiel durch einen anderen ersetzt, kann das Kind das Spiel

nicht mehr spielen. Wird der Weg zur Arbeit durch eine Baustelle verändert, verursacht das beim Autisten solchen Stress, dass er den ganzen Tag wie gelähmt ist. Jede noch so kleine Veränderung wirft die Betroffenen aus der Bahn.

Viele Familien mit autistischen Kindern machen die Erfahrung, dass sich Menschen abwenden. Vor allem, wenn sich normal aussehende Kinder auffällig verhalten, meinen viele Leute, darin Erziehungsmängel der Eltern entdecken zu können.

Schwer haben es aber natürlich vor allem die Autisten selbst, wie ein junger Informatikstudent an diesem Abend berichtete. Mit seiner positiven Ausstrahlung und seinem Optimismus machte er Mut. Dennoch gab der Student klar zu verstehen, vor welch enormen Problemen er steht: Ein selbstständiges Leben in einer eigenen Wohnung scheint ohne Therapie unerreichbar. Die kleinsten Dinge des Alltags stel-

len eine unlösbare Herausforderung dar.

Viele – auch akademisch gebildete – Autisten brauchen einen genauen Ablaufplan bereits zum Zähneputzen: Tube aufdrehen, Zahnpasta auf die Zahnbürste drücken – all das bewältigen Autisten oft mittels eines strikten Plans, den nichts durcheinanderbringen darf.

Ihr Gehirn funktioniert einfach anders. Wie genau, darüber herrscht in der Forschung noch längst keine Einigkeit. Obwohl der Informatikstudent mit den Prüfungen keine Probleme hat und sein Examen sicher schaffen wird, fürchtet er sich vor dem Sprung ins Arbeitsleben: Teamarbeit ist für Autisten fast unmöglich. Daher finden sie nicht leicht eine Arbeitsstelle. Eine aufgeklärte Umwelt, die Probleme von Autisten kennt und mit ihnen umzugehen weiß, wäre eine große Hilfe. Auch zu dieser Aufklärung könnte eine Selbsthilfegruppe beitragen.

Umso erfreulicher war es, dass an diesem Abend eine Lehrerin der Singbergschule in Wölfersheim und zwei Lehrer vom Berufsbildungswerk Südhessen gekommen waren. Etwa zehn Prozent der Schüler im Berufsbildungswerk sind Autisten. Dass man sich dort und an der Singbergschule so engagiert um besseres Verstehen von Autisten bemüht, ist von großem Wert für Betroffene. Und so bleibt auch für den Informatikstudenten die Hoffnung, dass die Selbsthilfegruppe zu einer guten Vernetzung von Kindern, Eltern, Schule und Berufsförderung beiträgt.